

DIE WIDERSTÄNDIGEN

„also machen wir das weiter...“



EIN FILM von KATRIN SEYBOLD und ULA STÖCKL

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Mütter von Stalingrad. Drei Hunderttausend deutsche Männer hat die dicke Strate des Weltkriegsgefreite sinn- und verantwortungslos in Tod und Verließ geheztet. Führer, wir danken dir.

Es galt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einen Bilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigen Machinstinkten einer Parteidlique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr. Der Tag der Abrechnung ist gekommen, die Abrechnung unserer deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigen Tyrannis, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste ist der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA, SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. "Weltanschauliche Schulung" hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen erstickten. Eine Führerauslese, wie sie teuflischer und bornierter nie wieder nicht gedacht werden kann, zieht ihre künftigen Karteibonzen auf. Ozeanen zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Morodänen heran, zur blinden, stupiden Führergefolgschaft. Wir "Arbeiter des Geistes" wären gerade recht dieser neuen Herrenschicht den Knüppel zu machen. Frontkämpfer werden von Studentenführern und Gauleiteraspiranten wie Schulbuben gemässregelt, Gauleiter greifen mit gelben Grässen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudlung ihrer Lehrer eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten. Das ist ein Anfang zur Erkämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistigen Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorausgegangen sind!

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampfgeist, die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsalen der SS-Inter- und -Oberführer und Parteidicher! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Instrument kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen.

Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Götter die beiden herrlichen deutschen Tore bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen und verdreht wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, das haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Güstanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Ihre deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und führt zugleich, ihre Feiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.

Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es, wie 1813 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!

"Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!"

Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Vernechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

Buch und Regie KATRIN SEYBOLD, ULA STÖCKL Schnitt FRANK MÜLLER Kamera ALFRED TICHAWSKY BVK, GERARDO MILSTEIN BVK, SORIN DRAGOI Ton DAVID HEINEMANN, ROBERT KELLNER Zeitgeschichtliche Beratung DR. ANGELA BOTTIN Produktionskoordination JEANNE RICHTER Produktionsberatung GABRIELE BRUNNENMEYER Produktionsltg VOLKMAR UMLAUFT Herstellungsltg RÉGINE PROVVEDI Produzenten KATRIN SEYBOLD, LUTZ SEYBOLD

PRESSEMAPPE

DIE WIDERSTÄNDIGEN „also machen wir das weiter...“

Ein Film von Katrin Seybold und Ula Stöckl

D 2014, 87 Min., Farbe, DCP, FSK ab 0

Uraufführung: 8. Februar 2015, 65. Berlinale/ Panorama
Kinostart: 7. Mai 2015

Zoom Medienfabrik GmbH
Suarezstraße 62 | 14057 Berlin
Tel.: 030 3150 6868 | Fax: 030 3150 6858
office@zoommedienfabrik.de
www.zoommedienfabrik.de

Basis-Film Verleih GmbH
Neue Promenade 7 | 10178 Berlin
Tel: 030 793 4609 | Fax 030 793 1763
info@basisfilm.de
www.basisfilm.de

„Die Filme, die ich mache, müssen gemacht werden. Weil wenn die Menschen tot sind, sind sie tot. Und dann erzählt niemand mehr, dann haben wir nur noch die Gestapo-Protokolle und dann haben wir nur noch die Dokumente der Täter. Das geht doch nicht“

- Katrin Seybold

Inhaltsverzeichnis

Synopsis	4
Die Zeitzeugen in der Reihenfolge ihres Erscheinens	5
Stab / Credits / Verleih	6
Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund	7
Zur Entstehungsgeschichte des Films	10
Zum Inhalt des Films	11
Zu den Zeitzeugen	14
Director's Statements von Katrin Seybold und Ula Stöckl	22/23
Vita und Filmografie von Katrin Seybold	24
Vita und Filmografie von Ula Stöckl	25

Synopsis

„Angelegenheit ohne Zwischenfall erlegt“ – so lautete der Telegrammtext, mit dem der Vollzug der Hinrichtung von Hans Konrad Leipelt im Gefängnis München-Stadelheim in die Reichshauptstadt Berlin gemeldet wurde. Dies geschah vor 70 Jahren am 29. Januar 1945, kaum mehr als drei Monate vor der Bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches. Es war die Vollstreckung des letzten Todesurteils im Zusammenhang mit der „Weißen Rose“. Im Prozess vor dem Volksgerichtshof in Donauwörth am 13. Oktober 1944 hatten sich Hans Leipelt, Marie-Luise Jahn, Lieselotte Dreyfeldt, Valentin Freise, Wolfgang Erlenbach, Miriam David, Ernst Holzer, Hedwig Schulz und Franz Treppesch für ihr Widerstehen verantworten müssen.

Es gibt bisher keinen Film über den Weg der Flugblätter, über die Vorgänge am Münchener Chemischen Institut und in Berlin sowie über die Hamburger oppositionellen Gruppierungen, die mit den Flugblättern der „Weißen Rose“ in Berührung kamen, sich mit den Widerstandsaktionen solidarisierten und Möglichkeiten suchten und fanden, dass die Flugblätter in der Welt blieben.

Einige Menschen sollten die Verfolgung durch den NS-Staatsapparat nicht überleben: Hans Leipelt, Katharina Leipelt, Elisabeth Lange, Reinhold Meyer, Margaretha Rothe, Friedrich Geussenhainer, Margarethe Mrosek, Kurt Ledien. Aber Zeitzeugen in diesem Film geben ihnen mit ihren Gedanken einen Platz in der Geschichte.

Über diese Geschichten des Widerstands und der Verfolgung berichtet der Film. Auch in der Distanz zu jener Zeit sind die Aussagen der letzten unmittelbaren Zeugen beeindruckend: sie sprechen davon, wie sie als ganz junge Menschen die folgenreiche Entscheidung trafen, das Mögliche zu tun und das Unmögliche zu versuchen, um das Unrecht nicht hinzunehmen. In ihren Erinnerungen steht das Alltägliche neben mutigen, wie großartigen Taten. Fern von jeder Stilisierung erzählen Menschen mit den verschiedensten Facetten, wie sie in einer schwierigen Zeit eigene Standpunkte eingenommen haben und mit den Konsequenzen bis heute leben. Sie machen Mut.

Mit dem Dokumentarfilm „Die Widerständigen – also machen wir das weiter ...“ haben Katrin Seybold und Ula Stöckl den couragierten Menschen von einst ihr selbstbestimmtes Wort zurückgegeben. Mit den 2000 bis 2004 entstandenen Interviews hat Katrin Seybold die nahezu letzten Zeitzeugen befragen können. Ihre Schilderungen des eigenen Weges und der Schicksale ihrer Freunde und Angehörigen führt nachgeborene Generationen in das „andere Deutschland“ während des Nationalsozialismus.

Die Zeitzeugen in der Reihenfolge ihres Erscheinens

Marie-Luise Schultze-Jahn, Chemiestudentin, Freundin und Mitangeklagte von Hans Leipelt im Prozess vor dem Volksgerichtshof am 13. Oktober 1944 in Donauwörth

Lieselotte Dreyfeldt-Hein, Chemiestudentin, Kommilitonin und spätere Mitangeklagte von Hans Leipelt im Prozess vor dem Volksgerichtshof am 13. Oktober 1944 in Donauwörth

Karin Friedrich, Widerstandsgruppe „Onkel Emil“, Berlin

Ilse Ledien, Sekretärin seit dem Sommer 1943, Freundin der Geschwister Hans und Maria Leipelt, Mitangeklagte im Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen Karl Ludwig Schneider am 20. April 1945 in Hamburg

Traute Lafrenz-Page, Medizinstudentin, Unterstützerin der Widerstandsaktionen der „Weißen Rose“, Überbringerin von Flugblättern nach Hamburg, Verurteilte im Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen Alexander Schmorell und andere vom 19. April 1943, nach erneuter Verhaftung im März 1944 und Überführung nach Hamburg dann später Mitangeklagte im Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen Heinz Kucharski am 17. April 1945 in Abwesenheit, Befreiung am 14. April in Bayreuth

Valentin Freise, Chemiestudent, Kommilitone und Mitangeklagter von Hans Leipelt im Prozess vor dem Volksgerichtshof am 13. Oktober 1945 in Donauwörth

Jürgen Wittenstein, Medizinstudent, Kommilitone von Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf, Bekannter von Marie-Luise Jahn und Hans Leipelt

Birgit Weiß-Huber, Tochter von Professor Kurt Huber, dem Angehörigen der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ und Verfasser des letzten Flugblattes „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“

Gerda Freise, Chemiestudentin und befreundete Kommilitonin von Valentin Freise, ihrem späteren Ehemann

Stab / Credits / Verleih

Buch und Regie	Katrin Seybold (†)
Schnitt	Ula Stöckl
Kamera	Frank Müller
	Alfred Tichawsky BVK
	Gerardo Milsztein BKV
Kameraassistent	Sorin Dragoni
	Martin Langner
	Christian Rauschenfels
Ton	David Heinemann
	Robert Kellner
Zeitgeschichtliche Beratung	Angela Bottin
Mischung	Bernhard Maurer
Tonbearbeitung	Alexander Würtz
Sprecher	Josef Mattes
	Johannes Meier
	Clara-Marie Pazzini
Lichtbestimmung	Xenia Tiling
Produzenten	Manuel Lebelt
	Katrin Seybold
	Lutz Seybold
Produktionsleitung	Volkmar Umlauft
Herstellungsleitung	Régine Provvedi

Besonderen Dank an Lutz Seybold, Hermann Degkwitz (†), Heinz Grosse (†), Nina Schneider, Lieselotte Dreyfeldt-Hein, Gerda Freise (†), Valentin Freise (†), Traute Lafrenz-Page, Ilse Ledien (†), Marie-Luise Schultze-Jahn (†), Birgit Weiß-Huber (†), Jürgen Wittenstein und allen Besitzern der Privataufnahmen

Dank an:

Katrin Barben, Jonathan A. Bowen, Clara Burckner, Jana Valeska Chantelau, Marcella Däwers, Stefan Drößler, David DeSutter, Michael Farin, Walter Greifenstein, Eva Hiller, Eva Hubert, Patty Hurter, Uschi und Klaus Keil, Sabina Künzel, Paul Lartonoix, Monika Lehnert, Stand , Ph.D. Leslie Sue Lieberman, Thomas Mauch, Dr. Laura Mérritt, Gabriele Röthemeyer, Ph.D. Maria Cristina Santana, Jenny Schlenzka, Stephen Schlow, Elena Sofocleous, Jill Terral

Filmmuseum München, Weiße Rose Stiftung e. V., Weisse Rose Institut e. V., Ludwig-Maximilians-Universität München, UCF College of Arts & Humanities, UCF School for Visual Art and Design

Produktion Katrin Seybold Film GmbH

Mit Unterstützung von: MFG Baden-Württemberg, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Körber-Stiftung, Alfred Toepfer Stiftung, UCF School of Visual Art and Design, ARRI

Verleih Basis-Film Verleih Berlin

Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund

Im Sommer 1942 begannen in München die Aktivitäten, die später übergreifend als der Widerstand der „Weißen Rose“ in die Geschichte eingehen sollten. Es waren die befreundeten Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell, die sich nach vielen vorangegangenen Diskussionen und Gesprächen zum Handeln entschlossen hatten. Beide verfassten und verschickten im Juni und Juli 1942 insgesamt vier Flugblätter, in denen konkret über die deutschen Gewaltverbrechen an Juden und Polen geschrieben und zum Widerstand gegen die NS-Diktatur aufgerufen wurde. Diese Flugschriften trugen den Titel „Flugblätter der Weißen Rose“. Ihre Inhalte spiegelten Auffassungen wider, die in den verschiedenen Gesprächsgruppen zu literarischen, philosophischen und religiösen Themen der Zeit sowie grundsätzlichen Fragen von Staat und Politik teilweise sehr kontrovers diskutiert wurden. Auch Professur Kurt Huber, dessen Vorlesung über den Philosophen Leibniz ohnehin Studierende aller Fakultäten anzog, begegnete Hans Scholl, Christoph Probst und Alexander Schmorell bei diesen privaten Zusammenkünften, in denen Notwendigkeit und Formen eines Widerstandes debattiert wurden.

Eine dreimonatige Famulatur in einer Studentenkompanie an der Ostfront, an der auch Jürgen Wittenstein teilnahm, unterbrach die Aktionen. Nach der Rückkehr gelang es den jungen Widerständigen, ihre Aktivitäten im Winter 1942/43 zu intensivieren und ihre Widerstandsarbeit weit über München hinaus auszuweiten. Hans und Sophie Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Professor Kurt Huber bildeten den engeren Kreis der Widerstandsgruppe. Aus ihren regimekritischen Zirkeln von Freunden und Bekannten gewannen sie zusätzlich wichtige Unterstützung. Traute Lafrenz beispielsweise brachte im November 1942 das dritte Flugblatt der Weißen Rose mit nach Hamburg und übergab es ihrer früheren Lehrerin Erna Stahl und ehemaligen Schulfreunden, die es ihrerseits in oppositionellen Kreisen verteilten, darunter auch an Studierende und Ärzte am Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf. Im Dezember versuchte sie, in Wien Kontakte zur Universität zu knüpfen.

Ende Januar 1943 erschien - geschrieben von Hans Scholl und Kurt Huber - das fünfte Flugblatt mit einer neuen Überschrift: „Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland - Aufruf an alle Deutsche“. Die Flugblattaktionen fanden in Ulm, Stuttgart, Hamburg, Freiburg wie auch anderen Orten Helfer und Verbündete. Dabei waren diese untereinander keineswegs alle miteinander bekannt. Auf konspirativen Reisen etwa nach Salzburg, Linz und Wien etwa brachte Alexander Schmorell große Mengen an mühsam hergestellten Exemplaren des Flugblattes in Umlauf. Das Flugblatt endete mit dem Aufruf: „Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürgers vor der Willkür verbrecherischer Gewaltstaaten, das sind die Grundlagen des neuen Europa. - Unterstützt die Widerstandsbewegung, verbreitet die Flugblätter!“ Das Ziel der massenhaften Verbreitung dieser Aufrufe zum Widerstand war Ausdruck der gemeinsamen Hoffnung auf zunehmende Wirkung dieser Aktionen.

Nicht nur bei den Initiatoren und Beteiligten der „Weißen Rose“, sondern in ganz unterschiedlichen Widerstands- und Oppositionskreisen bedeutete das Kriegsjahr 1943 eine Zäsur. Das sechste Flugblatt richtete sich dann unter der Überschrift „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ direkt an die studierende Jugend Deutschlands. Kurt Huber hatte diesen beschwörenden Text Anfang Februar unter dem Eindruck der Niederlage von Stalingrad mit allen ihren menschlichen Katastrophen und aus Empörung über eine entwürdigende Rede des Gauleiters auf der Universitätsfeier zum 470jährigen Bestehen im Deutschen Museum zu

Papier gebracht. Hans Scholl und Alexander Schmorell kürzten den Text um ein paar Stellen und machten sich dann zusammen mit Sophie Scholl und Willi Graf daran, ihn massenhaft zu reproduzieren und zu verschicken.

Dieses letzte Flugblatt wurde einige Tage später am 18. Februar 1943 von Hans und Sophie Scholl zu Hunderten vor den Hörsälen und in den Gängen der Universität ausgelegt und der Rest in den Lichthof des Hauptgebäudes geworfen. Die Geschwister wurden entdeckt und in Gestapohhaft genommen. Weitere Fahndungen und Festnahmen folgten. Bereits am 22. Februar verhandelte der Volksgerichtshof unter seinem Präsidenten Roland Freisler im Münchener Justizpalast gegen die Geschwister Scholl und ihren Verbündeten Christoph Probst. Um 10.00 Uhr wurde der Prozess eröffnet. Um 13.00 Uhr fielen drei Todesurteile. Um 17.00 Uhr begannen die Vollstreckungen mit dem Fallbeil.

Diese Ereignisse schockierten in München viele Menschen, doch nur wenige überwanden ihre Ängste und zeigten entschlossenes Handeln oder folgten dem aufrüttelnden Inhalt des letzten Flugblatts. Insbesondere im Chemischen Staatslaboratorium des Nobelpreisträgers Geheimrat Professor Heinrich Wieland fühlten sich einzelne aufgerufen, das letzte Flugblatt der ihnen unbekannten Verfasser weiter zu verbreiten. Der Chemiestudent Hans Leipelt aus Hamburg, seine Freundin Marie-Luise Jahn und weitere Mitstudierende wurden aktiv. Ostern 1943 brachte Leipelt Abschriften des Flugblattes zusätzlich nach Hamburg zu Mutter und Schwester wie zu Gleichgesinnten. Der Aufruf „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ kursierte danach in den verschiedenen oppositionellen Freundeskreisen und wurde weiter verbreitet. Hans Leipelt, der durch den älteren Chemiestudenten und späteren Mitangeklagten Wolfgang Erlenbach von der Not der Familie Huber erfuhr, sammelte in München und Hamburg Geld um zu helfen.

Das letzte Flugblatt fand seinen Weg ebenfalls in andere deutsche Städte. Etwa nach Berlin, wo Ruth Andreas-Friedrich, die Mutter von Karin Friedrich, bereits am 10. März 1943 in ihrem später in viele Sprachen übersetzten Tagebuch „Der Schattenmann“ notierte: „Was geht in München vor? Die Studenten hätten sich erhoben, erzählt man. Viele tausend Flugblätter seien verteilt worden.“ Am 23. März erhielt sie über den Staatsrechtler Hans Peters, „einen Verbindungsmann der Gruppe M(oltke)“, einen Lagebericht und zwei Exemplare des Flugblattes. Im „Kreisauer Kreis“, der zivilen Widerstandsgruppe um Helmut James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck zu Wartenburg, galt Peters seit 1941 als Fachmann für Kultur- und Hochschulfragen. Gemeinsam mit ihrer Tochter Karin und befreundeten Regimegegnern tippte Ruth Andreas-Friedrich das Flugblatt zur weiteren Versendung vielfach ab. „Onkel Emil“ hieß das verabredete Codewort für gefährliche Situationen, das nach dem Krieg zur Bezeichnung dieser Widerstandsgruppe wurde.

Am 27. März vermerkte Ruth Andreas-Friedrich dann in ihrem Tagebuch: „Wir haben einen Weg gefunden, Flugblatt und Lagebericht in die Schweiz zu schmuggeln. Und einen zweiten über Schweden nach England.“ Mit Erfolg! Am 27. Juni 1943 berichtete Thomas Mann in der periodischen Rundfunksendung der BBC „Deutsche Hörer!“ von den Ereignissen im Februar: „Jetzt ist die Welt aufs tiefste bewegt von den Vorgängen an der Münchner Universität, wo von die Nachricht durch Schweizer und schwedische Blätter, erst ungenau, dann mit immer ergreifenderen Einzelheiten, zu uns gedrungen ist.“

Während dessen fand in München am 19. April der zweite Weiße-Rose-Prozess gegen insgesamt vierzehn Angeklagte statt, darunter Traute Lafrenz. Erst nach langer Verhandlung verkündete Roland Freisler um 23.30 Uhr drei weitere Todesurteile, zehn Haftstrafen und einen Freispruch.

Kurt Huber hatte während der Untersuchungshaft an einer Verteidigungsrede gearbeitet, die das „Dritte Reich“ entlarvte. Unterbrochen durch das Gebrüll von Roland Freisler konnte er davon jedoch in der Verhandlung nur Bruchstücke vortragen. In diesem bedeutenden Dokument des deutschen Widerstandes fasste der Wissenschaftler seine Motive und Ziele zusammen: „Was ich bezweckte, war die Weckung der studentischen Kreise nicht durch eine Organisation, sondern durch das schlichte Wort, nicht zu irgendeinem Akt der Gewalt, sondern zur sittlichen Einsicht in bestehende schwere Schäden des politischen Lebens. Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zu gegenseitigem Vertrauen von Mensch zu Mensch; das ist nicht illegal, sondern umgekehrt die Wiederherstellung der Legalität.“ In Katrin Seybolds Film „Die Widerständigen – Zeugen der Weißen Rose“ berichten ehemalige Mitangeklagte noch Jahrzehnte später tief bewegt von Kurt Hubers würdevollem Auftreten angesichts der mörderischen NS-Justiz verkörpert durch Roland Freisler.

Alexander Schmorell und Kurt Huber wurden am 13. Juli 1943 hingerichtet. Zu dieser Zeit begann die Royal Air Force, das letzte Flugblatt unter der Bezeichnung „EIN DEUTSCHES FLUGBLATT“ mit zusätzlichen Hinweisen zu dem Geschehen millionenfach über Nord- und Mitteldeutschland abzuwerfen.

Als am 12. Oktober das Todesurteil gegen Willi Graf nach sechs qualvollen Monaten des Wartens vollstreckt wurde, hatte die Gestapo am 8. Oktober, also nur wenige Tage zuvor, Hans Leipelt verhaftet. Graf und Leipelt waren einander nie begegnet, und doch hatten beide für die Überwindung des Nationalsozialismus mit ihren Möglichkeiten gekämpft. Es war ein Widerstand in Einsamkeit, der für beide mit dem Tod in der Hinrichtungsstätte München-Stadelheim endete.

Die weitere Verfolgung durch den unerbittlichen NS-Staatsapparat in München, Hamburg und andernorts nahm bis zur Befreiung Deutschlands durch die alliierten Streitkräfte im April und Mai 1945 ihren gewaltsamen, für einige einen tödlichen Verlauf.

Zur Entstehungsgeschichte des Films

Mit dem Film „Die Widerständigen – Zeugen der Weißen Rose“ realisierte Katrin Seybold 2008 den ersten Teil ihres Dokumentarfilmprojektes „ein anderer Widerstand“. Darunter verstand die Filmemacherin die erste dokumentarische Gesamtdarstellung der Widerstandsarbeit jener Münchner Studierenden und ihres Hochschullehrers Professor Kurt Huber in den Kriegsjahren 1942 und 1943. Gefährten, Freundinnen und Angehörige erzählen, wie sie die Flugblattaktionen unterstützten, wie sie Gestapoverhöre, Volksgerichtshof und Haft überstanden. Manche hatte nie jemand danach gefragt.

Das unwiederbringliche Zeugnis macht die Widerstandsarbeit der hingerichteten Freunde begreiflich und verwandelt die oftmals stilisierten Heldengestalten in facettenreiche Menschen und handelnde Regimegegner. In diesem letzten Film, den Katrin Seybold zu ihren Lebzeiten verwirklichen konnte, kombiniert sie die Selbstaussagen der Beteiligten mit Originaldokumenten und teilweise unveröffentlichten Jugendfotos. Ganz bewusst ergänzt die Filmemacherin diese Elemente um Fotos von Tatorten, Gestapobeamten, Richtern und dem Henker. Ihr Ziel ist ein authentisches Portrait der Weißen Rose jenseits von Legenden.

Katrin Seybold begann 2011 mit der Arbeit am Fortgang ihres Dokumentationsprojektes. Unter dem Arbeitstitel „Der Weg der Flugblätter“ wollte sie auf der Basis ihres bereits vorhandenen Interviewmaterials und weiterer Recherchen in einem zweiten Teil diejenigen Menschen zu Wort kommen lassen, die sich mit dem Widerstand der Weißen Rose solidarisierten und trotz Ermordung und Verfolgung der Initiatoren ihr Handeln fortsetzten.

Katrin Seybolds plötzlicher Tod am 27. Juni 2012 setzte diesem Plan ein Ende.

Ula Stöckl, Filmemacherin und langjährige Freundin, entsprach der Bitte von Angehörigen und Freunden, Katrin Seybolds letztes Filmprojekt aufzugreifen und zu realisieren. Ihr Bruder, Lutz Seybold, führte die Katrin Seybold Film GmbH für die Produktion dieses Films fort. Frank Müller, bereits verantwortlich für den Schnitt des Films „Die Widerständigen – Zeugen der „Weißen Rose“, übernahm auch für den zweiten Film zu dem Gesamtprojekt der „Widerständigen“ diese Aufgabe.

Zum Inhalt des Films

„Also machen wir das weiter“ – hinter dieser, aus der zeitlichen Distanz so einfachen Formulierung steht ein weitreichender Entschluss junger Menschen. Marie-Luise Schultze-Jahn berichtet davon Jahrzehnte nach den Ereignissen vom Februar 1943 in München als Resultat ihres gemeinsamen, zunächst ratlosen Gesprächs mit Hans Leipelt. Die beiden Studierenden aus dem Chemischen Staatslaboratorium des integeren Nobelpreisträgers Geheimrat Professor Heinrich Wieland gehören zu denjenigen Regimegegnern, die sich ungeachtet persönlicher Gefährdung handelnd mit dem Widerstand des Kreises der Weißen Rose nach deren brutaler Zerschlagung solidarisierten. Nach den ersten drei Hinrichtungen wegen „Hochverrats“ bedeutete dieser Entschluss, das letzte Flugblatt „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ selbst weiter zu vervielfältigen und an möglichst vielen Orten zu verbreiten, den Verfolgern etwas Sichtbares entgegen zu setzen. So dachten und handelten einige Zeit später auch Karin Friedrich und ihre Mutter in Berlin, die in ihrem Tagebuch am 27. März 1943 vermerkte: „Wir haben keine Organisation hinter uns. Und keine mächtige Partei, die uns den Rücken stärkt. Was wir tun ist Einzelarbeit.“

Neun Zeitzeugen erzählen in den zwischen 2000 und 2004 entstandenen Aufzeichnungen von ihren Jahrzehnte zurückreichenden Erlebnissen und Gefühlen. Aber sie berichten auch von Menschen, die nicht mehr befragt werden konnten, und die doch nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Fünf der Personen leben zum Zeitpunkt der Uraufführung des Films auf der 65. Berlinale im Februar 2015 bereits nicht mehr.

„Für den Erinnerungsprozess ist es notwendig, dass die Fragerin eine Fremde bleibt, eine Art Komplizin des Gedächtnisses nur insoweit, dass Erlebtes wieder kommt“, erläutert Katrin Seybold ihre Arbeit der Interviews unter dem Titel „Zeitgeschichtlicher Film und Geschichtswissenschaft“ in ihrer Laudatio zum 75. Geburtstag des Historikers Hans Mommsen. Sie fügt hinzu: „Ich denke, Personen werden im Film erst Zeugen, wenn der sie Befragende, das Gegenüber ihnen selbst nichts zu sagen hat, sondern nur wissen will. Dann allerdings erscheint, was (...) aus keinen Akten herauszulesen ist: die Sprache, die wankelmütige, hilflose, die zögerliche, verunglückende, geschminkte, enttarnte, und das Herantasten an das richtige Wort, an die Beschreibung des alles einschränkenden Standpunktes, Blickwinkels, also die Relativierung.“

Wir nehmen in diesem Film wiederum Teil an den Erinnerungen der Zeitzeugen, wie sie als junge Menschen in einem längst gleichgeschalteten Deutschland versuchten, sich menschlich anständig zu verhalten und ihrer Opposition Ausdruck zu verleihen. Wir erfahren von den Umständen der Verhaftung der einzelnen und von ihren quälenden Verhören durch die Gestapo. Einige berichten von ihren Prozesserlebnissen vor dem Volksgerichtshof im Oktober 1944 in Donauwörth und im April 1945 in Hamburg. Todesangst, Einzelhaft, Durchleiden von Hunger, völliger Isolation von der Außenwelt, Angst vor Deportation, Ungewissheit über das Schicksal von Familie und Freunden unter Kriegsrealität und Bombardierungen, Stigmatisierung als Angehörige eines hingerichteten Widerstandskämpfers.

Wie ein roter Faden durchzieht die Rückschau der meisten Zeitzeugen ihre lebenslang nachwirkende Begegnung mit dem hochintelligenten und ebenso musisch begabten Hans Leipelt, der zum Motor der Weiterverbreitung des letzten Flugblattes, der Geldsammlungen für die mittellose Familie Huber und von weiteren oppositionellen Plänen in München und Hamburg wurde. Seit der Etablierung des Nationalsozialismus im Deutschen Reich und seit März 1938 auch im annexierten Österreich musste er mit seiner Familie und seinen Ver-

wandten in Hamburg und Wien Ausgrenzung, Entrechtung, Deportation und Tod miterleben, weil seine Mutter, die promovierte Chemikerin Katharina Leipelt, und deren Eltern und Bruder nach den NS-Rassegesetzen als Juden galten. Hans Leipelt wurde als Letzter in der Folge der Geschwister Scholl und ihrer Mitkämpfer für Freiheit und Recht zum Tode verurteilt. Gemeinsam mit anderen politischen Gefangenen verscharrete man ihn nach der Vollstreckung seines Todesurteils am 29. Januar 1945 auf dem Friedhof Perlacher Forst nahe der Hinrichtungsstätte in einem Massengrab – nicht weit entfernt von den Gräbern von Hans und Sophie Scholl, Christoph Probst und Alexander Schmorell, deren Widerstand er sich verbunden gefühlt und unerschrocken fortgesetzt hatte.

Ula Stöckl hat in ihrer künstlerischen Umsetzung des auf Katrin Seybolds Interviewmaterial basierenden Dokumentarfilms eine bezeichnende Regieentscheidung getroffen: Der Zuschauer erlebt nur den einzelnen Menschen, der sich äußert. Ihr Film verzichtet ganz bewusst auf Fotos zum Zeitgeschehen und auf Dokumente der Täter. Der historische Kontext wird durch gesprochene Passagen aus dem letzten Flugblatt „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ hergestellt. Knappe Erläuterungstexte zum Damals ergänzen das Erzählte in minimalistischer Art. Die Wirkung der Gesichter, ihrer Mimik, wird zum erzählenden Ausdruck. Es nimmt etwas von Katrin Seybolds filmischer Intention auf, die sie selbst in der Betrachtung der von ihr geführten Interviews geäußert hat:

„Sichtbar ist ihr Widerstand heute nur noch in ihren Gesichtern, wenn sie erzählen. Auch scheint er sichtbar zu werden in ihren Jugendfotos, da sieht man außergewöhnliche Menschen.“ Und weiter: „Wenn die Zeugen aus ihrer heutigen Sicht erzählen, dann klingt es so, als erzählten sie etwas Selbstverständliches. Es klingt so, als hätte jeder von uns so handeln können wie sie. Als sei Widerstand so etwas Einfaches wie, Lesen, Schreibmaschine schreiben, den Zug nehmen. Sie fallen nicht in die Rolle des Helden (...).“

Dennoch sollte der heutiger Betrachter und Zuhörer sich bewusst machen, dass es nur sehr Wenige in der Mehrheit der nationalsozialistisch geprägten Volksgemeinschaft waren, die sich Mitmenschlichkeit und eigenständiges Denken auf ihre Weise bewahrten und dafür weitreichende Konsequenzen trugen.

Weiterführende Hinweise zum zeitgeschichtlichen Kontext des Filmes und zu den einzelnen Biografien der Zeitzeugen:

- Unter der Internetadresse der Weiße Rose Stiftung e. V. - <http://www.weisse-rose-stiftung.de> - finden sich die Inhalte, Dokumente und Fotos zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ sowie zu biografischen Wanderausstellungen, darunter zu Kurt Huber, zu Traute Lafrenz-Page, zu Hans Leipelt und zur Widerstandsgruppe „Onkel Emil“. Zudem sind die vollständigen Texte der insgesamt sechs Flugblätter online verfügbar.
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Faksimile der Flugblätter der Weißen Rose zum Download als PDF- Datei: http://www.bpb.de/themen/ZGSY8R,0,0,Flugblatt_I.html
- Umfangreiche Materialien und Kurzbiografien als Onlinerecherche unter der Internetadresse der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin <http://www.gdw-berlin.de>
- Barbara Günther / Margret Markert / Hans-Joachim Meyer / Klaus Möller, Stolpersteine in Hamburg-Harburg und Hamburg-Wilhelmsburg. Biographische Spurensuche, Landeszentrale für Politische Bildung, Hamburg, 2012 (Umschlagabbildungen zu Dr. Katharina Leipelt und Hans Leipelt sowie die biografischen Skizzen von Klaus Möller zu Dr. Katharina Leipelt, geb. Baron, Hermine Baron und Hans Leipelt aus Anlass der Verlegungen von Stolpersteinen)
- Hendrik van den Bussche, Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung, Berlin, Hamburg 2014 (darin unter anderem Kapitel 7 „Das UKE: eine ‚Brutstätte der Staatsfeindlichkeit‘?“ von Angela Bottin, Hendrik van den Bussche und Eckart Krause mit Erläuterungen und Literaturhinweisen zur Widerstandsgeschichte der Weißen Rose und ihrer „Hamburger Verzweigung“ durch Traute Lafrenz und Hans Leipelt)
- Peter Normann Waage, Es lebe die Freiheit! Traute Lafrenz und die Weiße Rose, Stuttgart 2012 (mit umfangreichen Zitaten aus den Interviews von Katrin Seybold mit Traute Lafrenz-Page)
- Marie-Luise Schultze-Jahn, „... und ihr Geist lebt trotzdem weiter!“ – Widerstand im Zeichen der Weißen Rose, Berlin 2003 (mit dem Abdruck des sechsten Flugblattes sowie der Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof vom 22. Juli 1944 und des Urteils des Volksgerichtshofes vom 13. Oktober 1944 gegen Hans Leipelt und seine Mitangeklagten)
- Angela Bottin, ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität, Buchfassung zum gleichnamigen Ausstellungskatalog, Hamburg, Berlin 1992 (Materialien zur Widerstands- und Verfolgungsgeschichte von Regimegegnern und oppositionellen Kreisen in Hamburg, darunter Hans Leipelt, Karl Ludwig Schneider, Traute Lafrenz, Ilse Ledien, und ihren Verbindungen zur „Weißen Rose“)

Zu den Zeitzeugen

MARIE-LUISE SCHULTZE-JAHN (1918 – 2010)

Marie-Luise Jahn, aufgewachsen auf einem Landgut in Ostpreußen, begann im Frühjahr 1940 ein Chemiestudium in München. Dort lernte sie im Wintersemester 1941/42 Hans Leipelt kennen, der sein Chemiestudium an der Hamburger Universität nicht fortsetzen konnte. Es entstand eine enge Freundschaft, die in den Semesterferien im Sommer 1942 durch viele Briefe aufrechterhalten wurde. Jahn verbrachte die Zeit in Ostpreußen bei ihren Eltern, Leipelt in Hamburg bei seiner Familie. Für ihn wurde dieser Aufenthalt zum Alptraum: Am 19. Juli deportierte man



seine Großmutter nach Theresienstadt und am 23. September starb sein Vater völlig überraschend. Von diesen Ereignissen erfuhr Marie-Luise erst nach beider Rückkehr in München. Unter dem Eindruck der Flugblattaktion vom 18. Februar 1943 und den drei

Hinrichtungen der Geschwister Scholl und Christoph Probst entschlossen sich die beiden Freunde, das letzte Flugblatt der „Weißen Rose“ weiter zu verbreiten.

Zehn Tage nach der Verhaftung ihres Freundes Leipelt wurde auch sie festgenommen. Im Prozess vor dem Volksgerichtshof wurde Marie-Luise Jahn zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie verdankte dieses überraschend milde Urteil dem Verhalten ihres Freundes, der alle Schuld auf sich genommen hatte. Hans Leipelt hatte ihrem Anwalt das Versprechen abgenommen, ihn zu belasten und damit seiner Freundin zu helfen.

Am 29. April 1945 wurde Marie-Luise Jahn im Zuchthaus Aichach befreit. Sie arbeitet danach zunächst als Schreibkraft bei amerikanischen Dienststellen in Bayreuth. Dort kam es zu einer Wiederbegegnung mit Maria Leipelt, der Schwester ihres inzwischen hingerichteten Freundes. Sie war wie Traute Lafrenz und andere von amerikanischen Truppen aus dem Bayreuther Gefängnis befreit worden.

LIESELLOTTE DREYFELDT-HEIN (1921)

Die Chemiestudentin aus Berlin bekam nach ihrem Studienortwechsel 1942 von Marburg nach München einen Laborplatz neben Hans Leipelt. Ihr neuer Kommilitone half ihr, und beide stellten bald fest, dass sie gleiche Interessen für längst verbotene Kunst und Literatur verbanden. Sie befreundeten sich, diskutierten auch über die politischen Ereignisse und informierten sich durch das verbotene Abhören der Nachrichten der BBC. Lieselotte Dreyfeldt machte Leipelt auch mit Valentin Freise bekannt.





Wenige Tage vor seiner Verhaftung am 8. Oktober 1943 brachte Hans Leipelt mit einem Handkarren einige seiner persönlichen Sachen bei einer vertrauenswürdigen Kommilitonin unter: Lieselotte Dreyfeldt.

Sie war ebenfalls unter den denunzierten Studentinnen aus dem Chemischen Staatslaboratorium. Bei der Wohnungsdurchsuchung durch die Gestapo fand man nur ihre Mitschrift einer Sendung der BBC in ihrem Zimmer. Der Vervielfältigungsapparat von Leipelt, der in einem anderen Zimmer der Wohnung versteckt war, wurde übersehen. Lieselotte Dreyfeldt hatte die anzügliche Rede des Gauleiters Paul Giesler im Deutschen Museum am 13. Januar mitgeschrieben, in der dieser den Studentinnen vorwarf, dass sie in den Studentenbänken säßen, statt dem Führer ein Kind zu schenken. Sie verteilte die stenografierte Rede am Chemischen Institut, und Hans Leipelt nahm eine Abschrift zur Information über die brodelnde Stimmung in München Ostern 1943 mit nach Hamburg.

Die Gestapo ließ Lieselotte Dreyfeldt nach ihrer Verhaftung am 11. Oktober 1943 in völliger Ungewissheit und erlaubte keine Besuche der Familie. Ihr Verlobter war Ingenieur bei der Rüstungsfabrik Messerschmidt. Sie hoffte auf seine Hilfe, aber er ließ seine schwangere Freundin im Stich. Am 13. November wurde Lieselotte Dreyfeldt entlassen und konnte zu ihren Eltern nach Berlin fahren. Im Mai 1944 kam ihr Sohn zur Welt.

Mit dem Datum des 29. August 1944 kam per Post die Aufforderung vom 2. Senat des Volksgerichtshofes, Dienststelle Potsdam, die Anklageschrift in der Strafsache gegen Hans Leipelt und seine Mitangeklagten binnen drei Tagen nach Erhalt in der Dienststelle einzusehen. Bei Nichterscheinen wurden Zwangsmaßnahmen angedroht. Lieselotte Dreyfeldt fuhr voller Sorge mit ihrem kleinen Sohn nach Potsdam. Unfähig, den Inhalt des Dokumentes trotz wiederholten Lesens zu erfassen, fuhr sie zu ihren Eltern zurück.

Am 25. September erhielt sie die Ladung zur Hauptverhandlung. Während des Prozesses in Donauwörth hatte sie keine Gelegenheit, mit Hans Leipelt oder anderen noch einmal zu sprechen. Sein Todesurteil überschattete jede Wiedersehensfreude. Lieselotte Dreyfeldt wurde mangels Beweises frei gesprochen. Doch im Januar 1945 begann – ungeachtet der Kriegslage – ihr Hochschulstrafverfahren zum Ausschluss an allen deutschen Universitäten, veranlasst durch den Rektor der Universität München.

KARIN FRIEDRICH (1925)

Karin Friedrich gehörte zur Berliner Widerstandsgruppe „Onkel Emil“. Als am Vormittag des 18. Februar 1943 Hans und Sophie Scholl im Lichthof der Münchener Universität verhaftet wurden, hatte sie ihren 18. Geburtstag. Schon als 15jährige Schülerin übernahm sie Aufgaben in der Versorgung jüdischer Freunde im Untergrund.



Ihre Mutter, Ruth Andreas-Friedrich, und deren Freundeskreis hatten nach der Reichspogromnacht im November 1938 begonnen, rassistisch und politisch Verfolgten ein Überleben im Untergrund zu ermöglichen. „Onkel Emil“, wie diese Berliner Widerstandsgruppe

nach ihrem früheren „Warnruf“ später benannt wurde, half vielen Bedrohten während des „Dritten Reichs“ und blieb bis Kriegsende unentdeckt.



Mutter und Tochter erhielten das letzte Flugblatt der „Weißen Rose“ im März 1943 in Berlin. Unterstützt von einem Mitstreiter, schrieben sie es rund 250 Mal ab, verteilten es in Berlin und gaben es gezielt an einflussreiche Regimegegner.

ILSE LEDIEN (1926 – † ?)



Ilse Ledien, wie die Geschwister Leipelt nach den Rassegesetzen der Nationalsozialisten als „Mischling erstes Grades“ diffamiert und vom Schulbesuch ausgeschlossen, lernte Maria Leipelt 1942 während der Ausbildung in einer privaten Sprachenschule kennen.

Beide besuchten die Sprachenschule bis zur Ausbombung während des „Feuersturms“ über Hamburg im Juli/August 1943. Danach fand ihr Vater eine Anstellung als „Anfänger Sekretärin“ bei einer Versicherungsmaklerfirma, deren Chef als Nazigegner bekannt war und der rassistisch Diskriminierten Anstellungen gab. Die beiden gleichermaßen gefährdeten Familien Leipelt und Ledien befreundeten sich.



Hans Leipelt brachte das letzte Flugblatt „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ und weiteres Informationsmaterial Ostern 1943 bei einem Besuch zusammen mit Marie-Luise Jahn nach Hamburg mit, berichtete von den Ereignissen in München und diskutierte auch im Familienkreis Ledien die politisch-militärische Situation und Möglichkeiten eines weitergehenden Widerstandes.

Die besorgten Warnungen von Kurt Ledien, des schon 1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzten Landgerichtsrat, das Flugblatt nicht weiter zu verbreiten, blieben ohne Wirkung. Auch Ilse Ledien und Maria Leipelt tippten das Flugblatt mit vielen Durchschlägen auf den Schreibmaschinen in der Sprachenschule ab und sorgten für die Verbreitung. Im Laufe des Sommers 1943 kam es bei weiteren Aufenthalten von Hans Leipelt zu Begegnungen zwischen den verschiedenen Regimegegnern, darunter immer wieder mit seinem engsten Freund und Verbündeten Karl Ludwig Schneider, zuletzt im September. Dabei wurden selbst Sabotagepläne diskutiert, mit denen die lärmende Ohnmacht vor dem Gewaltregime und der Kriegsmaschinerie überwunden werden könnte. Die Gestapo war den Regimegegnern bereits auf der Spur.

Nach ihrer Verhaftung am 17. Dezember 1943 folgten auch für Ilse Ledien Verhöre, lange Einzelhaft und dann Anklage vor dem Volksgerichtshof. Sie blieb im Februar 1945 in Hamburg im Untersuchungsgefängnis, als viele ihrer Mitgefangenen auf Transporte geschickt wurden. Der Volksgerichtshof sprach sie mangels Beweises im Prozess gegen Karl Ludwig Schneider am 20. April 1945 frei. Ihr Vater, Dr. Kurt Ledien, wurde ohne jegliches Verfahren noch am 23. April 1945 im Konzentrationslager Neuengamme ermordet.

TRAUTE LAFRENZ-PAGE (1919)



Traute Lafrenz war eine Freundin von Hans Scholl, den sie 1941 durch ihren Kommilitonen Alexander Schmorell in München kennenlernte. Es entstand auch eine enge Freundschaft zur Familie Scholl, der sie nach den Verhaftungen von

Hans und Sophie immer wieder beistand.



Sie organisierte mit Freunden und Gleichgesinnten Lese- und Diskussionsabende. Aufgewachsen im reformpädagogischen Milieu der Hamburger Lichtwarkschule in der Klasse der Lehrerin Erna Stahl, machte die Studentin Traute Lafrenz nun ihre Studienfreunde mit weit gefächerter Literatur aus ihrer Schulzeit bekannt. Die „andere“ Welt der Bücher schaffte moralischen und ethischen Halt, gab Impulse. Anhand einiger Zitate wurde Traute Lafrenz im Sommer 1942 die Herkunft der ersten vier Flugblätter unzweifelhaft bewusst. Sie nahm allerdings an, dass eine größere Gruppe oder Organisation hinter diesen Flugblattaktionen stand, als es tatsächlich der Fall war. In der Zeit der Flugblattaktionen der „Weißen Rose“ wurde die couragierte junge Frau zu einer wichtigen Stütze für ihre Freunde im Widerstand.

Am 15. März selbst verhaftet, durchlitt sie im gemeinsamen Prozess vor dem Volksgerichtshof am 19. April 1943 die Verhängung der Todesurteil-

le gegen Schmorell, Graf und Huber durch den berüchtigten Präsidenten Roland Freisler. Sie selbst erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Es war ihr bei der Gestapo gelungen, ihre Beteiligung zu verschleiern und niemanden zu verraten. Ihre Kontakte zu Hamburger Regimegegnern führten nach ihrer Haftzeit Ende März 1944 allerdings zur erneuten Festnahme und Überstellung an die Hamburger Gestapo. Im Februar 1945 begann für sie mit anderen inhaftierten Frauen – auch der Schwester Maria von Hans Leipelt sowie der Medizinstudentin Margaretha Rothe – ein Weg durch mehrere Zuchthäuser und Gefängnisse. Das verhinderte ihre Anwesenheit als Mitangeklagte während des Prozesses vor dem Volksgerichtshof am 19. April gegen Heinz Kucharski in Hamburg.

Am 14. April 1945 wurde Traute Lafrenz im Bayreuther Gefängnis befreit. Nach dem Krieg hielt sie es nicht mehr in Deutschland aus. Gegenüber Katrin Seybold sagte sie: "Ich konnte und wollte aus meiner Gefängnishaft keine Vorteile schlagen und keine Karriere damit machen. Vor allem aber, weil so viele, die ich gekannt habe, nicht mehr da waren." Traute Lafrenz-Page lebt in den USA.

VALENTIN FREISE (1918 - 2002)



Der damalige Chemiestudent und spätere Professor für physikalische Chemie war der Sohn einer jüdischen Ärztin. Sein Vater war bereits im Ersten Weltkrieg gefallen, so dass Mutter und Sohn nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schutzlos waren.



Seine Mutter erhielt Berufsverbot und starb bald danach. Valentin Freise begann sein Studium 1937 in München, erhielt aber in Folge der geltenden Rassegesetze zum Wintersemester 1941/42 Studienverbot. Dennoch konnte er seine Studien am Chemischen Institut fortsetzen mit ausdrücklicher Erlaubnis von Professor Wieland und dann im März 1942 sein Vordiplom ablegen.

Durch seine Kommilitonin Lieselotte Dreyfeldt lernte er Hans Leipelt kennen. Sie alle verband die Aufgeschlossenheit für verbotene Literatur, Kunst und Musik. Sie diskutierten die Kriegsentwicklungen und informierten sich durch die BBC-Sendungen vor ihrer Verhaftung. Kurz nach dem Donauwörther Prozess vor dem Volkgerichtshof entließ man Freise aus der Haft, weil seine Strafe durch die lange Untersuchungshaft bereits abgegolten war. Im November 1944 wurde er danach bis Kriegsende zur Zwangsarbeit verpflichtet. Valentin Freise würdigte schon 1946 mit einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung öffentlich das außergewöhnliche Verhalten seines akademischen Lehrers Professor Heinrich Wieland sowie den Widerstand von Hans Leipelt, dessen Todesurteil als letztes der „Weißen Rose“ noch vollstreckt worden war.

JÜRGEN (auch GEORGE) WITTENSTEIN (1919)



Jürgen Wittenstein, Medzinstudent in München, kannte Alexander Schmorell und Hans Scholl bereits aus frühen Studienzeiten. Seine Verbindung zum Chemischen Staatslaboratorium gründete in der Verwandtschaft zu dem Dozenten Dr. Robert Purmann, der



sich nach seiner Promotion 1940 bei Heinrich Wieland habilitierte. Wittenstein hatte gemeinsam mit den Medzinstudenten der „Weißen Rose“ in der 2. Münchner Studentenkompanie von August bis Ende Oktober 1942 eine Famulatur an der Ostfront absolviert. Studentenkompanien waren militärische Verbände der Deutschen Wehrmacht, der die Studenten verpflichtend angehörten. Neben regelmäßigen Appellen in Uniform während des Studiums wurden sie in den Semesterferien zu Hilfsdiesten an die Front beordert.

Im November 1942 brachte Wittenstein dann Flugblätter der „Weißen Rose“ zu Hellmut Hartert, einem Studienfreund von Hans Scholl und ihm, der mittlerweile in Berlin lebte. Hans Leipelt lernte er durch Marie-Luise Jahn kennen. Die drei Studierenden wohnten im Sommer 1943 einige Zeit in benachbarten Häusern in München. Wittenstein vermittelte Marie-Luise Jahn einen Rechtsanwalt für den späteren Prozess.

Nach der Verhaftung von Hans Leipelt meldete sich seine verzweifelte Mutter, Dr. Katharina Leipelt, Anfang November 1943 bei Jürgen Wittenstein. Er berichtete ihr über die Vorfälle, warnte sie jedoch davor, selbst zur Gestapo zu gehen, um Kontakt mit ihrem Sohn aufzunehmen. Zurück in Hamburg wurde Katharina Leipelt am 7. Dezember 1943 selbst verhaftet und in den Gestapotrakt des Polizeigefängnisses Fuhlsbüttel gebracht. Dort war bereits seit dem 9. November ihre Tochter Maria in Einzelhaft. Am 9. Dezember 1943 wurde Katharina Leipelt um 3 Uhr morgens tot in ihrer Zelle gefunden.

Auch Jürgen Wittenstein unterstützte die Familie Huber durch Geldsammlungen. 1947 wanderte er über London in die USA aus.

BIRGIT WEIß-HUBER (1930 – 2012)



Birgit Weiß-Huber erlebte als Zwölfjährige am 27. Februar 1943 früh morgens die Verhaftung ihres Vaters Professor Kurt Huber. Wenige Tage später entließ das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Hochschullehrer bereits aus dem



Beamtenverhältnis. Dadurch gerieten seine Frau und seine beiden kleinen Kinder in eine existentielle Notsituation. Überdies wendeten sich Freunde und Bekannte demonstrativ ab. Birgit Weiß-Huber schildert die familiäre Lage und berichtet von den anonymen Geldgaben für ihre Familie. Ihre Mutter, Clara Huber, wurde am 3. März von der Gestapo festgenommen und blieb bis zum 20. April 1943, einen Tag nach der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof gegen ihren Mann, in so genannter „Sippenhaft“.

Birgit Weiß-Huber erzählt von ihrer letzten Begegnung mit ihrem inhaftierten Vater. Die Gestapo hatte die Erlaubnis zu diesem Besuch davon abhängig gemacht, dass sie dem Vater die Inhaftierung ihrer Mutter verschweigen musste. In dem 1947 von Clara Huber herausgegebenen Band „Kurt Huber zum Gedächtnis. Bildnis eines Menschen, Denkers und Forschers“ schildert die Witwe den „Schicksalsweg“ ihres Mannes und erwähnt die entsetzlichen Umstände jener Zeit nach seinem Tode. In diesem Beitrag erinnert sie auch dankbar an die Hilfen von Unbekannten und schreibt:

„Es drängt mich, an dieser Stelle ihnen allen zu danken und des Studenten *Hans Carl Leipelt* zu gedenken, der ebendeswegen am 8. Oktober 1943 von der Gestapo verhaftet und am 29. Januar 1944 noch hingerichtet wurde. Auch ich selber wurde im Oktober 1943 noch einmal zur Gestapo geladen und sollte Auskunft geben über Stellen und Persönlichkeiten, die uns Geldspenden zukommen ließen.“

GERDA FREISE, geb. RÖTTGER (1919 – 2007)



Gerda Freise war seit dem Wintersemester 1939 Studentin in München am Chemischen Institut von Professor Wieland, dessen unerschrockenes Eintreten für Studierende jüdischer Herkunft, darunter auch für Freunde wie Valentin Freise, sie unmittelbar



erlebte. Ebenfalls kurzzeitig verhaftet, wurde sie nach einigen Verhören wieder entlassen. Die regimekritisch eingestellte Studentin organisierte Hilfspakete und andere Unterstützungen für die verhafteten Mitstudierenden. Für Valentin Freise, den sie dann 1945 heiraten sollte, wurde sie durch diesen Beistand - nach seinen Worten - zur Lebensretterin während der Gefängniszeit.

Gerda Freise kümmerte sich auch um die hilfebedürftige verwitwete Mutter der ebenfalls verhafteten Chemikerin Miriam David, die bereits 1942 ihr Diplomexamen abgelegt und bis zu ihrer Festnahme am 25. November 1943 weiter im Institut wissenschaftlich gearbeitet hatte. Beide fuhren von München aus im Oktober 1944 gemeinsam zur Hauptverhandlung vor dem 2. Senat des Volksgerichtshofes nach Donauwörth. Doch der Prozess gegen Miriam David war von dem Verfahren gegen Hans Leipelt abgetrennt worden. Sie befand sich im Oktober 1944 im Konzentrationslager Ravensbrück und wurde erst am 12.12.1944 in Berlin von demselben Senat des Volksgerichtshofes zu zwei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt.

Director's Statements Katrin Seybold und Ula Stöckl

Katrin Seybold

Katrin Seybold führt uns mit ihren Interviews in die Zeit des totalitären „Dritten Reiches“ in Deutschland, in der Freiheit und Recht längst keine allgemeine Geltung mehr hatten und Deutschland zunächst Europa und dann die ganze Welt in einen menschenverachtenden Krieg gezwungen hatte. Sie hat über ihre Arbeit geschrieben:

„Ich sehe mich nicht als Dokumentaristin oder Chronistin, höchstens als ‚Festhalterin‘, ich halte etwas fest, weil es sonst verschwindet. Und daraus ergibt sich meine Form: ‚Wenn einer spricht, wird es hell‘, dieses Wort Sigmund Freuds gilt immer noch.“

Katrin Seybold hob allerdings auch hervor:

„Es waren keineswegs lockere Gespräche unter Gleichgesinnten, keine Erzählungen mit Enkeln, sondern ich stellte Fragen in einer Ausnahmesituation, die inszeniert war. Die meisten Zeugen mussten viel Überwindung aufbringen, um sich hier zeigen zu können. Dieses Filmen erinnerte sie an Erfahrungen, die wieder auflieben zu lassen keineswegs immer befreiend wirkten. Durchweg waren es die Frauen, die ihren Anteil an den Aktionen für unbedeutend hielten, sie haben sozusagen sich selbst an den Rand der Geschichte gedrängt, auch wenn ihre Taten sehr couragiert waren, erschien ihnen ihre eigene Lebensgeschichte nicht erzählenswert angesichts derer, die ihr Leben verloren hatten. Bei den Männern war das manchmal umgekehrt, im Allgemeinen waren sie selbstbewusster.“

Katrin Seybold richtete bei ihrem lebenslangen Wirken immer besonders den Blick auf die nachkommenden Generationen und deren Chance auf Unmittelbarkeit der Überlieferung derer, die Ausgrenzung und Verfolgung ausgesetzt waren, aber gerade so Wichtiges unverstellt zu sagen hatten. Sie fasst das Ergebnis ihres umfangreichen Interviewmaterials auf eindrucksvolle Weise zusammen:

„Alle Zeugen konnten über ihre Gefühle, ihre Ängste und Taten sprechen, konnten den verlogenen Prozessprotokollen, den widerwärtigen Spitzelberichten, die wohlbehalten in unseren Archiven liegen, ihre Sicht der Dinge entgegenstellen. Möglicherweise eine subjektive Sicht. Sie ist aber sicherlich spannender und vorbildhafter als die von Verdrängung, Beschönigung, verantwortungslosem Wegschauen und getürkten Lebensläufen verbogenen Ansichten, mit denen wir, die nachfolgende Generation mehr oder weniger aufgewachsen sind.“

Vor allem jugendlichen Zuschauern kann nur über das authentische Wort ein Eindruck vermittelt werden über das, was es bedeutete, Widerstand zu leisten. Es hat sich vielfach gezeigt, dass Dokumentarfilme zu dieser Thematik, die überwiegend mit Nazimaterial arbeiten und die Aktivitäten der Widerständler mit überfrachteten, moralisierenden Kommentaren darzustellen versuchen, die Zuschauer nicht erreichen, weil sie als zu abstrakt und damit als öde empfunden werden. Diesem Empfinden, das sich dann oft in der Einstellung „davon will ich nichts mehr wissen“ niederschlägt, will unser Projekt entgegenwirken und über den persönlichen Bericht Widerstand konkret erfahrbar und nachvollziehbar machen.“

Ula Stöckl

Nach einer intensiven Sichtung der insgesamt sechzig Stunden Interviewaufzeichnungen mit Zeitzeugen der Opposition und des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hatte ich eine Vorstellung davon, wie dieses einmalige Material im Sinne von Katrin Seybold montiert werden konnte. Bemerkenswert bei dem gesamten Material ist, dass die Befragten heute in sehr hohem Alter sind und über die existierenden Interviews hinaus wohl nie mehr öffentlich reden werden. Viele von ihnen sind inzwischen verstorben.

Ich bin der Überzeugung, dass wir alle Seiten der Geschichte zeigen müssen, um ein möglichst weitgefächertes Bild einer Zeit zu erhalten und einer vergangenen Wirklichkeit so nahe wie möglich zu kommen.

Alle befragten Zeitzeugen betonen den hohen Stellenwert von Literatur und Kunst, die aus der Öffentlichkeit durch Verbot, Verbannung und Verbrennung längst verschwunden war, für die geistige und moralische Unterstützung, die ihnen Mut und Kraft gab. Mut brauchten sie schon für die aus heutiger Sicht banalsten Tätigkeiten, wie etwa das Kaufen von ungewöhnlich vielen Briefumschlägen und Briefmarken zur Versendung abgeschriebener Flugblätter.

Wir werden niemals erfahren, wie viele in Deutschland sich der Gefahr ausgesetzt haben, von der Gestapo entdeckt zu werden. Katrin Seybold ist einigen von ihnen begegnet und hat sie dafür gewonnen, vor der Kamera darüber zu berichten. Deshalb habe ich auch ihr zu Beginn und am Ende dieses Filmes eine Stimme gegeben.

Es hat mich persönlich viel Zeit gekostet, ehe mir klar wurde, dass das Kriegsende in Deutschland keineswegs bedeutet hat, dass Emigranten und Widerständige im „Dritten Reich“ JETZT in ihrer Heimat willkommen waren. Sie galten für viele und noch lange Zeit als Verräter. Auch deshalb sind unsere beiden Filme „Die Widerständigen – „Zeugen der Weißen Rose“ und „also machen wir das weiter...“ für die Gegenwart und für die Zukunft so wichtig: Sie legen Zeugnis ab dafür, wie schwer es für viele ist, umzudenken, wenn Unrecht per Gesetz zu Recht erklärt worden ist.

Die Aussagen der Zeitzeugen sind ein bleibendes Zeugnis ziviler Courage!

Vita und Filmografie von Katrin Seybold



Geboren 1943 in Bromberg (Bydgoszcz), aufgewachsen in Stuttgart. Studium der Kunstgeschichte. Ab 1969 erste Filme über die Studentenbewegung in Film-Cooperativen. Mitarbeit bei der Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin, Regieassistenzen, am meisten gelernt bei Hans-Rolf Strobel, Ula Stöckl, Edgar Reitz, Mitarbeit bei KINO ZWEI, Regie Edgar Reitz, ZDF. Seit 1975 Arbeit als Regisseurin für ARD und ZDF, 1979 Gründung der eigenen Produktionsfirma. Über 60 Fernsehproduktionen zu sozialen Fragen und zur deutschen Geschichte, lange Kinodokumentarfilme zur Verfolgung in der NS - Zeit von deutschen Zigeunern (Sinte) und zum Widerstand mit diversen Preisen und Auszeichnungen, Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der European Film Academy.

Filme (Auswahl) :

- 2000-2008 DIE WIDERSTÄNDIGEN / Zeugen der Weißen Rose, Dokumentarfilm, 92 min.
1998 NEIN! / Zeugen des Widerstandes in München 1933-1945, Dokumentarfilm, 54 Min
"Jury special Award", International Meeting of Cinema and History, Istanbul 2000
1994 MUT OHNE BEFEHL / Widerstand und Verfolgung in Stuttgart 1933-1945, Dokumentarfilm, 59 Min
1990 „ALLE JUDEN RAUS !“/ Judenverfolgung in einer deutschen Kleinstadt 1933 – 1945, mit Emanuel Rund, Dokumentarfilm, 83 Min, "Silver Hugo" Chicago 90, Aufforderung zur Oscar-Nominierung 92, besonders wertvoll"
1990 DEUTSCH IST MEINE MUTTERSsprache / Deutsche Juden erinnern sich an ihre christlichen Mitbürger, Dokumentarfilm, 30 Min
1987 DAS FALSCHE WORT / "Wiedergutmachung" an Zigeunern (Sinte) in Deutschland?, Dokumentarfilm, 83 Min, Film des Monats November 1988, "besonders wertvoll"
1982 ES GING TAG UND NACHT, LIEBES KIND. / Zigeuner (Sinti) in Auschwitz, Dokumentarfilm, 76 Min, "besonders wertvoll"
1981 WIR SIND STARK UND ZÄRTLICH, 45 Min, Dokumentarfilm, Preis der Jugendfilmclubs 81, Preis des Frauenfilmfestivals Paris 82
1981 WIR SIND SINTIKINDER UND KEINE ZIGEUNER, 22 Min, Dokumentarfilm, "besonders wertvoll"
1980 SCHIMPFT UNS NICHT ZIGEUNER, Dokumentarfilm, 45 Min, Preis des Frauenfilmfestivals Sceaux/Paris 81

Vita und Filmografie von Ula Stöckl



Geboren 1938. Aufgewachsen in Ulm. Mittlere Reife und Ausbildung zur Sekretärin. Ab 1958 Sprachenstudium in Paris und London. Von 1963 bis 1968 Studium am Institut für Filmgestaltung in Ulm, 1968 Gründung der eigenen Produktionsfirma. Zusammenarbeit mit Edgar Reitz und Alexander Kluge. Mehrere Jahre Arbeit für das Fernsehen. Eine der wichtigsten Vertreterinnen des Neuen Deutschen Films. 1978 Pionierarbeit beim Internationalen Festival de Films de Femmes in Paris. Ab 1982 Arbeit für die Internationalen Filmfestspiele Berlin, seit 2002 Programm-Advisor für das Internationale Filmfestival in Venedig. 1999 Auszeichnung für das bisherige Lebenswerk durch die Akademie der Künste.

Filme (Auswahl)

- 1993 DIE WILDE BÜHNE, Spielfilm, 60 Min.
1991 DAS ALTE LIED, Spielfilm, 82 Min., Filmförderung Hamburg 1990
1983-1984 SCHLAF DER VERNUNFT, Spielfilm, 82 Min., Drehbuchprämie des Ministeriums des Inneren 1983, Bundesfilmpreis "Filmband in Silber" 1984, "Sole d'Argento" des Filmfestivals Taormina, Sizilien 1984, Preis der Deutschen Filmkritik 1984
1982 DEN VÄTERN VERTRAUEN, GEGEN ALLE ERFAHRUNG, Spielfilm, 30 Min.
1974 EIN GANZ PERFEKTES EHEPAAR, Spielfilm, 90 Min.
1972 HIRNHEXEN, Spielfilm, 45 Min.
1971 SONNTAGSMALEREI, Spielfilm, 45 Min.
1971 DAS GOLDENE DING, Spielfilm, 90 Min., Drehbuchförderung des Ministeriums des Inneren 1971
1970 GESCHICHTEN VOM KÜBELKIND, Spielfilm ,204 Min.
1968 NEUN LEBEN HAT DIE KATZE, Spielfilm, 86 Min., Drehbuchförderung des Kuratorium Neuer Deutscher Film 1968